

Lexicology

An international journal
on the structure of vocabulary

Vol.1 · 1995



Walter de Gruyter
Berlin · New York

ISSN 0946-9400

© 1995 by Walter de Gruyter & Co., D- 10785 Berlin

All rights reserved, including those of translation into foreign languages. No part of this journal may be reproduced in any form – by photoprint, microfilm or any other means – nor transmitted nor translated into a machine language without written permission from the publisher.

Printed in Germany.

Design and Layout: Rother-Design, Berlin – Typesetting: Arthur Collignon GmbH, Berlin – Printing and Binding: Werner Hildebrand, Berlin

Copying in the U.S.A.:

Authorization to photocopy articles for internal or personal use, or the internal or personal use of specific clients, is granted by Walter de Gruyter & Co. · Berlin · New York for libraries and other users registered with the Copyright Clearance Center (CCC) Transactional Reporting Service provided that the base fee of \$ 3.00 per copy is paid directly to CCC, 27 Congress Street, Salem MA 01970.
(0946-9400/95) \$ 3.00

Eve V. Clark: *The Lexicon in Acquisition*

Cambridge University Press 1993, pp. 360 + XII.

(Cambridge Studies in Linguistics 65)

Im Mittelpunkt von Eve Clarks Buch *The Lexicon in Acquisition* steht der Erwerb von Wörtern. Clark vergleicht Kinder aus unterschiedlichen sprachlichen Umgebungen und stellt fest, daß sie sich zu Beginn des Spracherwerbs ähnlich verhalten. Beispielsweise stützen sich die Kinder auf die gleichen ontologischen Kategorien. Sie produzieren zuerst nur zögernd neue Wörter und wenden sie anfangs oft auf mehr Gegenstände an als von der Zielsprache vorgegeben. Schon früh bilden sie semantische Felder, denen sie mit der Zeit immer mehr Begriffe zuordnen. Dabei lassen sie sich von pragmatischen Prinzipien und Analysetechniken leiten, die Clark im ersten Teil ihres Buches (Kap. 2 bis 7) vorstellt und im zweiten Teil (Kap. 8 bis 12) vor allem am Beispiel der Wortbildung verifiziert. Der dritte Teil, Kapitel 13, dient als Rekapitulation und Schlußwort mit einem kurzen Verweis auf andere theoretische Ansätze.

Das erste Kapitel dieses Buches beschäftigt sich mit dem Aufbau des Lexikons. Clark faßt Wörter als die kleinsten semantischen Einheiten auf, die innerhalb einer Äußerung verschiebbar sind (S. 2). Die Wörter sind im mentalen Lexikon gespeichert als Einträge mit Informationen zu Bedeutung, syntaktischer Form, morphologischer Struktur, Lautung und eventuell Gebrauchsbeschränkungen. Die Einträge hängen inhaltlich und strukturell zusammen. Erwachsene Sprecher des Englischen verfügen über ein geschätztes aktives Vokabular von bis zu 50.000 Wortformen, und Clark stellt sich die Frage, wie ein Kind die Aufgabe meistert, solch einen Wortschatz zu erwerben.

In Kapitel 2 vergleicht Clark zunächst die Ergebnisse zweier Fallstudien, eigene Notizen zur sprachlichen Entwicklung ihres Sohnes und Dromis Daten (1987) eines hebräisch lernenden Kindes, in Hinblick auf die Methode, wie erste Wörter, ihre Bedeutungen, Strukturen und frühe Kombinationen erworben werden. Im folgenden Kapitel stellt sie das Problem des Erwerbs von Form-Funktionszusammenhängen (*mapping*) dar. Clark geht von der vieldiskutierten Annahme aus, daß Kinder Bedeutungen und Konzepte konstruieren und sie dann mit Wortformen in Verbindung bringen. Frühe Bedeutungen basieren auf bereits erworbenem Weltwissen zu ontologischen Kategorien von Gegenständen, Tätigkeiten, Eigenschaften und Beziehungen. Sie entstehen durch Erfahrung, aber auch anhand von Anwendungsregularitäten der an die Kinder gerichteten Sprache. Das heißt, Wissen wird auch aus strukturell-syntaktischen Informationen bezogen. Clark behauptet, daß Kinder bereits mit einem Jahr über eine beträchtliche Menge an konzeptuellen Kategorien verfügen. Vor allem Klassifizierungen von Gegenständen existieren vor der Produktion erster Wörter. Da außerdem in der Sprache, die Kinder hören, bestimmte Typen konzeptueller Kategorien und Wort-

klassen korrelieren (z. B. Wörter für Gegenstände mit Artikel, Deklination etc.), lernen Kinder durch dieses semantische Wissen bereits etwas über Syntax (*semantic bootstrapping*). Formelles Wissen wiederum erleichtert die Zuordnung neuer Formen und Bedeutungen (*syntactic bootstrapping*).

Kinder benutzen, was ihnen an Informationen zur Verfügung steht, um immer mehr Wissen über Sprache aufzubauen und zu korrigieren "over a lifetime if need be" (S. 49). Dies geschieht mithilfe verschiedener pragmatischer Prinzipien lexikalischer und konzeptueller Art, wie z. B. die *taxonomic assumption*: "speakers use words to pick out coherent categories of objects" (S. 53), *conventionality*: "for certain meanings there is a form that speakers expect to be used in the language community" (S. 64) oder *contrast*: "speakers take every difference in form to mark a difference in meaning" (S. 64), was auch bei anderen Autoren zu finden ist (z. B. Barrett 1978, 1982). Die beiden zuletzt genannten Prinzipien basieren auf der Annahme, daß Wörtern allgemeingültige Bedeutung zuerkannt wird und in dieser dann kontrastieren. Sie werden in den Kapiteln 4 und 5 ausführlich dargestellt und auf mögliche Einflüsse auf Wortgebrauch und Neuschöpfungen bei Kindern und Erwachsenen untersucht. *Contrast* und *conventionality* tragen grundlegend zum Funktionieren von Sprache bei und werden von Kindern bereits zu Anfang des zweiten Lebensjahres angewendet.

Nachdem bisher einfache, nicht strukturierte Wörter im Vordergrund standen, untersucht Clark in einem weiteren Kapitel strukturelle Einfachheit (*simplicity*) und Durchsichtigkeit von Bedeutungen (*transparency*) als interagierende Faktoren bei der Analyse komplexer Wörter. Sie spielen für den Erwerb von Bedeutungen der Flexions- und Derivationsendungen und zusammengesetzter Wörter eine Rolle. Je durchsichtiger und einfacher ein komplexes Wort ist, desto eher wird es von Kindern produziert. Hat ein Kind die Bedeutung von Wurzeln, Affixen und Regeln der Zusammensetzung gelernt, wird es sie auch für Neuschöpfungen einsetzen. Gerade bei Kindern lassen sich viele Gelegenheitsbildungen finden, die momentane Lücken im Wortschatz füllen. Sie werden im zweiten Teil des Buches näher betrachtet.

Um die relevanten Strukturen erkennen zu können, müssen die Kinder auf wiederholte Elemente in dem sie umgebenden Sprachfluß achten, sie identifizieren und isolieren. Das bedeutet, daß sie produktivere Affixe mit höherer Wahrscheinlichkeit produzieren als weniger produktive. Produktivität von Affixen als weiterer Faktor wird in Kapitel 7 untersucht. Clark stellt die Definitionen von *productivity*, die auf dem konventionellen und damit feststehenden Lexikon basieren, der gebrauchsorientierten gegenüber. Produktivität darf Clarks Meinung nach nicht einfach anhand von Wortstruktur, Norm, Funktion oder Typenhäufigkeit im konventionellen Lexikon gemessen werden. Vielmehr, so Clark, sind diejenigen Formen produktiver, die häufig für Neubildungen angewendet werden, denn Kinder orientieren sich an der tatsächlich gehörten Sprache.

Das Zusammenwirken von Einfachheit, Transparenz, Produktivität und Eigenschaften der jeweiligen Zielsprache erläutert die Autorin in den folgenden fünf Kapiteln am Beispiel lexikalischer Gelegenheitsbildungen von Kindern bis 6 Jahren. Clark liefert durch Experimente gewonnene und spontane Daten von allerdings teilweise sehr alten Korpora aus verschiedenen Sprachfamilien und untersucht Neuschöpfungen für Gegenstände (Kap. 8, 9), *nomina agentis* und *instrumenti* (Kap. 10), Verben (Kap. 11) und Verben für das Rückgängigmachen von Tätigkeiten (Kap. 12) und den Zusammenhang zwischen Erwerbsreihenfolgen und Transparenz, Einfachheit, Produktivität und struktu-

rellen Eigenschaften der Zielsprache. In Kapitel 8 stellt Clark zunächst fest, daß bei der Bildung von Substantiven englische, niederländische, deutsche, isländische und schwedische Kinder die Komposition – in diesen Sprachen einfach und transparent – der Derivation vorziehen. Konversion ist selten. Komposita bestehen weitgehend aus Nominalwurzeln. Später verwenden die Kinder auch Verbalstämme. Da in den Zielsprachen auch jeweils Komposition über Derivation dominiert und Konversion eher selten auftritt, reflektiert die Kindersprache die Verhältnisse der Zielsprache. Die Kinder beherrschen als erstes diejenigen Wortbildungsmuster, die sie am häufigsten hören. Auch in Sprachen mit anderer Häufigkeitsverteilung (Kap. 9) richten sich die Kinder danach, was ihnen die Zielsprache bietet. In romanischen und slawischen Sprachen ist Komposition eher selten. Daher produzieren Kinder aus diesen Sprachumgebungen häufig abgeleitete Neubildungen. Da aber die Bedeutungen von Affixen erst einmal beherrscht werden müssen, erscheinen in den Produktionsdaten der Kinder zunächst sehr wenige Neubildungen, diese zumeist ohne Endung entsprechend dem Einfachheitskriterium. Erst, wenn die Bedeutungen einiger Endungen erworben sind, kann ein Kind sie auch anwenden, meist im Alter von drei Jahren, wobei produktivere Affixe vor weniger produktiven erscheinen. Im Gegensatz zu Kindern aus germanischen Sprachen bilden Kinder aus romanischen und slawischen Sprachen sehr selten neue Komposita, im Falle serbo-kroatischer Kinder nie, da diese Sprache nur in der Schrift Komposition benutzt. Auch für das Ungarische gilt, daß die Wortbildungsmechanismen, die am häufigsten in der Zielsprache zu finden sind, von den Kindern bevorzugt werden. Nur im Hebräischen ziehen Kinder einfache den produktiven, allerdings sehr komplizierten Mitteln der Wortbildung vor. Konversion und Komposition sind im Hebräischen selten, werden von den Kindern aber früh für Neuprägungen genutzt. Mit etwa drei bis vier Jahren produzieren hebräisch lernende Kinder Ableitungen. Erst mit fünf bis sechs Jahren wenden sie die für die semitischen Sprachen typischen Wortbildungsmuster an: die Konsonantengerüste der Wurzeln werden mit Vokalkombinationen aufgefüllt. In diesem Fall verhalten sich in der Zielsprache Produktivität und Einfachheit gegenläufig und die Kinder präferieren zunächst einfache Strukturen. Zusammenfassend ist festzustellen, daß sprachunabhängig Derivation meist mit etwa drei Jahren auftritt. Grundsätzlich benutzen die Kinder ihr verfügbares Wissen bei der Bildung neuer Wörter, wobei sie zunächst einfache, leicht zugängliche Formen bevorzugen. Dann wählen sie innerhalb der transparenten Möglichkeiten die produktiveren der Zielsprache. Das gilt für Substantive genauso wie für Verben (Kap. 11, 12).

Im dritten Teil ihres Buches faßt Clark ihre bisher gewonnenen Erkenntnisse zusammen und erwähnt kurz, daß die beschriebenen Prinzipien nicht nur den Erwerb von Wörtern und Affixen ermöglichen, sondern auch das Erlernen syntaktischer Strukturen. Dann wendet Clark sich in knapper Form weiteren Problembereichen zu.

Das Verstehen linguistischer Einheiten geht ihrer Produktion voraus. Diese der Spracherwerbsforschung seit langem bekannte Tatsache führt Clark darauf zurück, daß die Kinder Informationen zu C-Repräsentationen sammeln (*comprehension*) und abspeichern, bevor sie mit der Produktion der entsprechenden P-Repräsentation (*production*) einer Einheit beginnen, was wegen der noch unausgereiften artikulatorischen Fähigkeiten zusätzlich erschwert wird. Um die Abweichungen zwischen den eigenen Produktionen und denen der Zielsprache bzw. der C-Repräsentation zu minimieren, vergleicht das Kind beide ständig und verbessert die P-Repräsentation, bis sie sich zum

Schluß mit der der Erwachsenen deckt. Aber einige Ungleichmäßigkeiten zwischen C- und P-Ebene bleiben ein Leben lang bestehen. Auch Erwachsene verstehen mehr, als sie produzieren können.

Organisiert sind die sprachlichen Einheiten im mentalen Lexikon listenähnlich, entweder einzeln als komplexe Wörter (*full-listing*) oder als Wurzeln mit Verbindung zu Flexionsparadigmen (*root-listing*), wahrscheinlich entsprechend der strukturellen Beschaffenheit der jeweiligen Sprache. Kinder sind dazu in der Lage, Wörter wie auch Wurzeln und Affixe zu speichern und Auftretenshäufigkeit von types und tokens als zusätzliche Information bei der Produktion neuer Wörter heranzuziehen. An dieser Stelle verweist Clark auf die Problematik, Theorien, die das fertige Produkt Sprache beschreiben, auf den Prozess des Spracherwerbs zu übertragen. "Underlying forms are typically postulated for theory-internal reasons, and there is little reason to assume they form part of the speaker's linguistic representations in memory" (S.255). Sie verweist in einer Fußnote auf Literatur und diskutiert kurz den Zusammenhang zwischen Sprachuniversalien und Erwerbsreihenfolgen, die aber nicht mit Universalien allein ausreichend beschrieben werden können. Clark kritisiert weiterhin noch einmal in einem kurzen Kapitel den impliziten Schluß von generativer Strukturbeschreibung linguistischer Theorien auf prozessorientierte Regularitäten des Spracherwerbs. Hier wäre eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Problematik wünschenswert gewesen. Es handelt sich generell um einen Streitpunkt auch in der Spracherwerbsforschung, inwieweit Erkenntnisse generativer Theorien für die Erklärung von Erwerbsregularitäten verbunden mit **tatsächlicher** Entwicklung auf psycholinguistischer und neuronaler Ebene herangezogen werden können und damit über die Funktion reiner Sprachbeschreibung hinausgehen. So aber hat Clarks Kritik lediglich Epilogcharakter.

Generell ist festzustellen, daß Clarks konstruktivistischer Ansatz, wie er grundsätzlich auch von Slobin (1986) unter Berücksichtigung vieler Sprachen vertreten wird, eine Reihe von korrekten Voraussagen über Erwerbsreihenfolgen und -präferenzen für Daten aus verschiedenen Sprachen unterschiedlicher Sprachfamilien liefert, ohne auf eine spezielle linguistische Theorie zurückgreifen zu müssen. Für viele Linguisten ist allerdings die theoretische Basis sicherlich zu knapp ausgefallen. Wer sich Antworten auf die Frage nach der Beschaffenheit des mentalen Lexikons erhofft hat, wird über das skizzenartige, knapp drei Seiten lange Kapitel am Schluß des Buches enttäuscht sein. Clark betont jedoch, daß sie auf Sprecherpräferenzen eingehen will und damit gebrauchorientiert arbeitet. Die Stärken dieses Bandes liegen in der plausiblen Darstellung pragmatischer Verarbeitungsprinzipien und Analysetechniken, der sorgfältigen und detaillierten Untersuchung einer Vielzahl von Daten, anhand derer Clark die Interaktion verschiedener Faktoren bei der Verarbeitung und Produktion von Wörtern in Abhängigkeit der jeweiligen Sprache beschreibt und Erwerbsreihenfolgen voraussagen sowie Neuprägungen erklären kann. Clark ist es gelungen, das Lexikon als zentrale Einheit für Erwerb und Gebrauch von Wörtern und den Aufbau komplexer Wortformen darzustellen. Wesentliche Prinzipien für das Funktionieren von Sprache spielen dabei eine ebenso große Rolle wie Analysetechniken und sprachtypologische Faktoren, sodaß Clark Aussagen zur Verarbeitung und Produktion von Wörtern, komplexen Wortformen und Neuschöpfungen bei lexikalischen Lücken während des Spracherwerbs treffen kann. Sie wird daher dem Thema des Buches voll und ganz gerecht, denn sie zeigt uns "the lexicon in acquisition".

Reviews

Literatur

- Barrett, M. D. 1978. "Lexical development and overextension in child language". In: *Journal of Child Language* 5. 205-219.
- Barrett, M. D. 1982. "Distinguishing between prototypes: the early acquisition of the meaning of object names". In: S. A. Kuczaj (ed.) *Language Development. Vol. I Syntax and Semantics*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Dromi, E. 1987. *Early Lexical Development*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Slobin, D. I. 1986. *The Cross-linguistic Study of Language Acquisition*. Vols. I, II. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum.

Dr. Hilke Elsen